# Sentimentaler Hyperrealismus

Autor(en): **Bideau, André**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 7/8: **Zwischen medialer und wirklicher Präsenz = Entre présence médiatique et présence réelle = Between medial and real presence**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63604

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

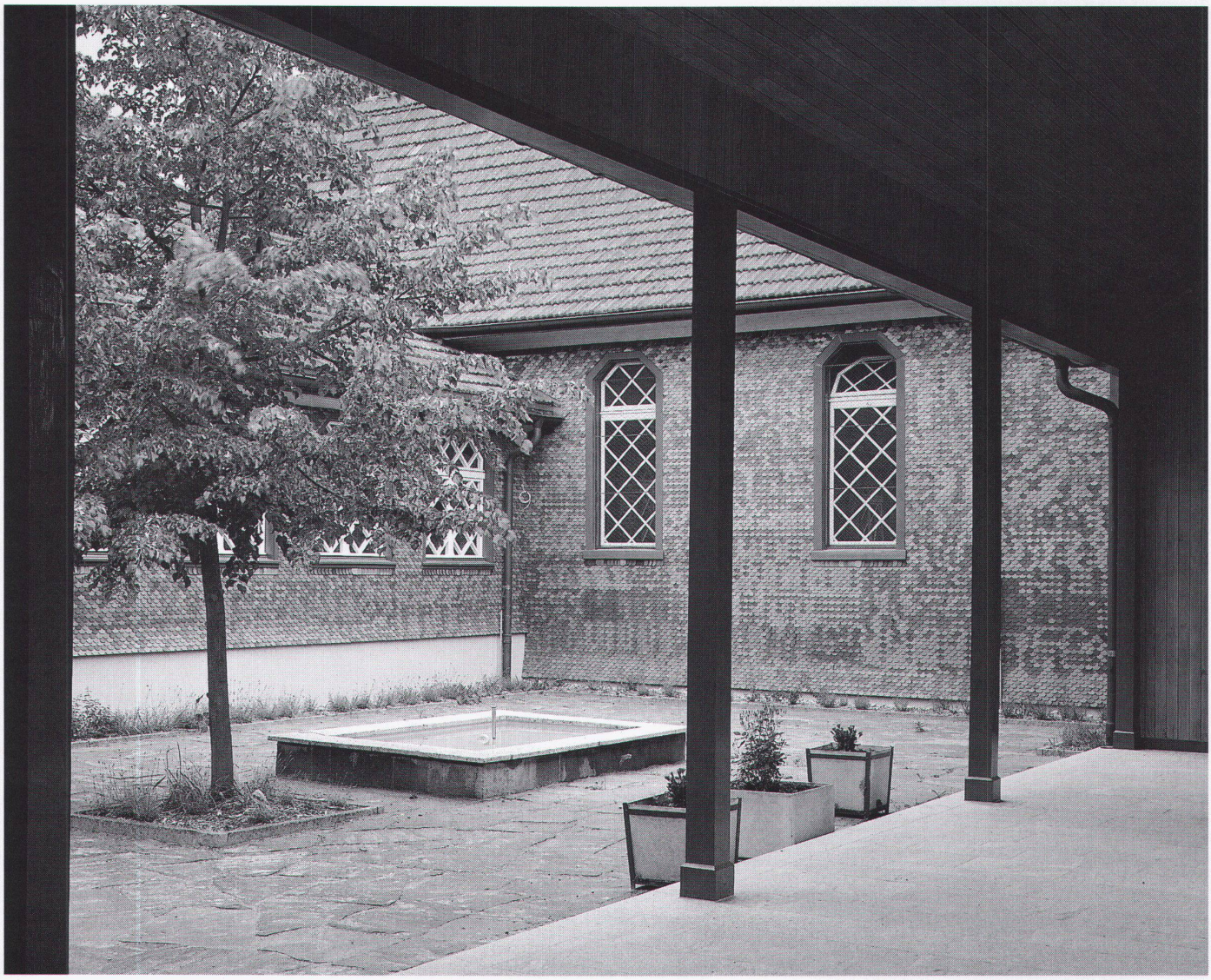
# Sentimentaler Hyperrealismus

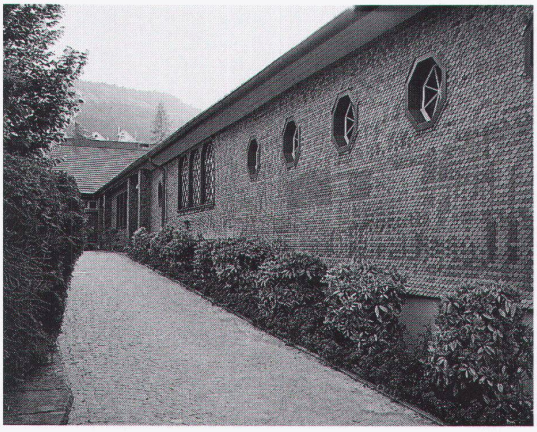
**Wenn man eine Pauschaleinteilung der gegenwärtigen Architektur vornehmen würde, stünden sich zwei Hauptlager gegenüber – ein von der Wichtigkeit und ein von der Schädlichkeit der persönlichen Handschrift überzeugtes. Einen Platz am äussersten Rand des zweiten Lagers erhielte demzufolge Miroslav Šik, dessen Traditionalismus auf der Suche nach poetischer Anonymität und malerischen Zufälligkeiten die gängigen entwerferischen Reflexe und architektonischen Codes ausschliesst. Ein Jahrzehnt nach ihren Manifesten erscheinen die gebauten Bilder der «Analogen Architektur» wie eine nachgestellte, konstruierte Wirklichkeit.**

**■ Si l'on procédait à une division sommaire de l'architecture, deux camps contraires s'opposeraient: l'un soutenant l'importance de l'écriture personnelle et l'autre persuadé de sa nocivité. Ainsi, Miroslav Šik dont le traditionalisme en quête d'anonymat poétique et de contingence pittoresque exclut les réflexes de projet et les codes architecturaux habituels, se placerait à la marge extrême du second camp. Une décennie après sa propagande, les images bâties de «l'architecture analogue» apparaissent comme une réalité construite figée.**

**■ If we were to undertake an overall survey simplifying contemporary architecture, we would establish that two conflicting views prevail – one of them convinced of the importance, the other of the harmfulness, of a personal architectural signature. In these terms, a place at the extreme edge of the latter camp would be allotted to Miroslav Šik, for the traditionalism that he brings to bear on his search for poetic anonymity and pictorial coincidence rules out the usual design-orientated reflexes and architectural codes. A decade after its propaganda, the built imagery of "analogous architecture" assume the appearance of a simulated, constructed reality.**







**Römisch-katholisches Zentrum St. Antonius**
**Umbau Kirche, Neubau Kirchgemeindegebäude, Egg, 1994–1997**
**Architekt: Miroslav Šik, Zürich**
**Mitarbeit: Daniel Studer**

■ Centre catholique romain St-Antoine, transformation de l'église, nouveau bâtiment paroissial

■ The St. Anthony Roman Catholic centre, church conversion, new parish building

**Zugang Kirchenhof**

■ Accès au parvis

■ Entrance to the church courtyard

Fotos: Christian Kerez, Zürich

St. Antonius in Egg ist von skandinavischer Sprödheit. 1921 erbaut, greift die kleine Holzkirche mit der Schindelverkleidung ihrer Fassaden Ostschweizer Bautraditionen auf. Denn damals diente sie als Pfarrkirche der römisch-katholischen «Diaspora», die in der stramm zwinglianischen Zürcher Landgemeinde zugewandert war. Als einige Reliquien des Heiligen Antonius ihren Weg von Padua nach Egg fanden, wurde aus St. Antonius zugleich eine Wallfahrtskirche von regionaler Bedeutung. Ironischerweise war es der damalige Architekt, der diesen Aufstieg erwirkte: Josef Löhlein machte seine finanzielle Unterstützung des Kirchenbaus von der Weihe an den Heiligen Antonius abhängig.

Nach einem Wettbewerb vor zehn Jahren wurde in zwei Etappen die Erneuerung und Erweiterung von St. Antonius nach Plänen von Miroslav Šik durchgeführt. Bezüglich Ort, Programm und Konzept erinnert die Aufgabe an das kirchliche Zentrum La Longeraie, das Šik zur selben Zeit in Morges ebenfalls erneuerte (siehe 11/96). Für den einstigen Wortführer der «Analogen Architektur» bot die historische Anlage von provinzieller Beschaulichkeit den späten Anlass, ein in den achtziger Jahren formuliertes Traditionalismus-Konzept zu erproben.

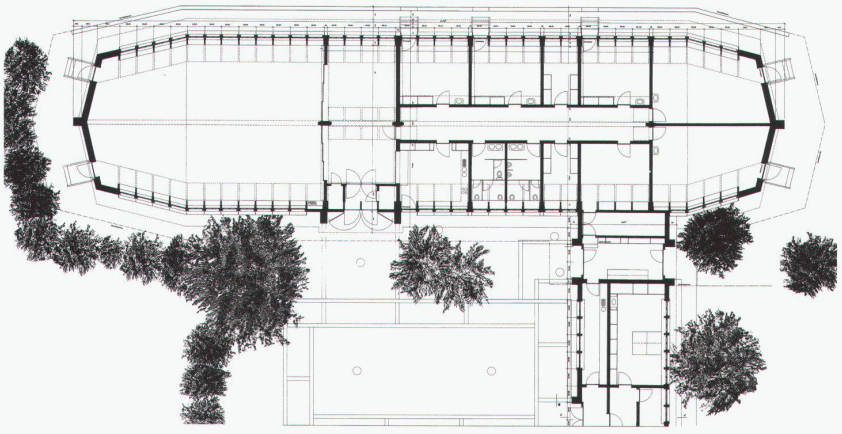
Neben der Anfügung eines Kirchgemeindesaales umfasste das Raumprogramm die Verbesserung der liturgischen Bedingungen in der Kirche – so etwa die Sicht vom Querschiff auf den Hochaltar sowie die Reorganisation der Kapellen und Nebenräume. Im Rahmen eines eher kosmetischen Eingriffs galt es also, funktionale Anforderungen zu erfüllen und die vorgegebene Raumstimmung für die vielen Pilger zu intensivieren.

Dort, wo räumliche Neudefinitionen erlaubt waren, spinnt Šik das im bestehenden Bau vorgegebene Muster weiter. Aussen wahrt die rückwärtige Erweiterung Kontinuität in Massstab, Material und stilistischen Motiven, während sie innen mit einem simplen Raumkonzept Gemeinschaft darstellt: Der einzige signifikante Innenraum des Erweiterungsbaus greift die Metapher der Arche auf, indem sich der konische Kirchgemeindesaal unter einem Sparrendach aus Brettschichtträgern wie unter einem umgekehrten Schiffsrumpf erstreckt. Lapidar ist die Auslegung dieser Baustruktur: Während in der einen Hälfte des Erweiterungsbaus Kirchgemeindesaal sowie Eingangsbereich angeordnet sind, ist die andere Hälfte zweibündig organisiert, um bei gleichem Raumquerschnitt kleinere Versammlungs- und Nebenräume aufzunehmen.

**Vom Strickmuster zum Bild**

So wie sich beim inneren Raumerlebnis infolge der rudimentären Abhandlung von strukturellen Themen Materialien und formale Motive in den Vordergrund drängen, wird die Wahrnehmung aussen von einem malerischen Hauptgedanken beherrscht. Statt typologische oder strukturelle Fügungsprinzipien zu verfolgen, ist die Komposition durch ein vages Gleichgewicht der Teile charakterisiert. Ihre Assemblage gedehnter Baukörper thematisiert keinen Konglomeratscharakter – von einer lehrbuchmässigen Trennung der Bausubstanz in Alt und Neu ganz zu schweigen. Vielmehr konzentriert sich der Entwurfsansatz auf die Vertiefung der Erkennungsmarken der bestehenden Kirche: das prägnante Schrägdach und die Holzschindeln, die textil die kleinteiligen Fassaden überziehen. Um eine übergeordnete Identität des Ortes zu vermitteln, übernimmt – wie beim Eingriff in Morges – der Aussenraum die Regie. Diese Gewichtung macht die Gebäudefigur zum einheitlichen Hintergrund, zur Staffage innerhalb eines architektonischen Bildes. Dabei führt die Verschleifung völlig unterschiedlicher Gebäudeteile zu einer Spurenverwischung – nicht nur der geschichtlichen Ebenen, sondern auch der entwerferischen Intentionen. Indem Šik alles der gewählten Bildthematik unterordnet, schliesst er einerseits eine Dialektik von Kontext und Eingriff aus, verhindert anderseits die Entfaltung einer eigenen Handschrift.

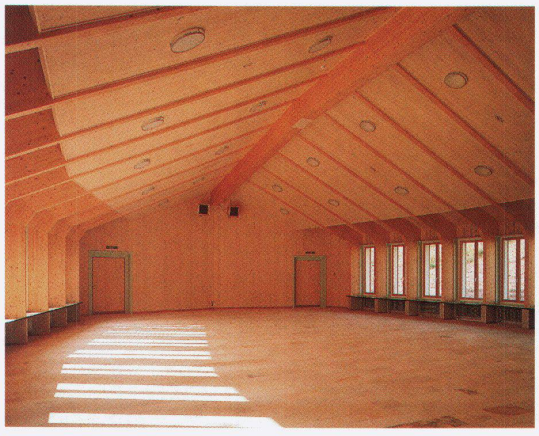
Dieser Verweigerungshaltung liegt eine Kritik zugrunde, die man auf Aspekte der zeitgenössischen Entwurfssubjektivität münzen könnte. Doch hält man sich vor Augen, was Šik einst als Lehrer und Wortführer der von der ETH aus operierenden «Analogen Architektur» verkündete, treten andere Beweggründe hervor. Mit polemisch formulierten Manifesten ging es darum, zweierlei gängige Entwurfsmechanismen ausser Kraft zu setzen – den durch das Tessin geprägten Ortbegriff (Framptons «kritischer Regionalismus») sowie die postmodernen Kompositionsverfahren des Pastiche (für die seit den sechziger Jahren mit der Populärkultur kokettierende Avantgarde hatte Šik nur Spott übrig). In einem Rückgriff auf die von Rossi während der siebziger Jahre vermittelte Sehweise wurde das Programm eines poetischen Realismus ent-



**Kirchgemeindegebäude**
■ Bâtiment paroissial
■ Parish building



**Kirchenhof und Kirchgemeindegebäude**
■ Parvis et bâtiment paroissial
■ Church courtyard and parish building



**Saal**
■ Salle
■ Hall

wickelt, der das postmoderne *Anything goes* für die neue Empfindsamkeit der achtziger Jahre objektivieren sollte – Architektur als Stimmung anstelle der mehrfach lesbaren Codes einer Postmoderne, deren komplexe Begründungszusammenhänge man überwinden wollte.

Die analoge «Bewegung» versprach sich eine neue Authentizität der Wahrnehmung von einer Neuerschliessung anonymer Bautraditionen und -stile, die durch die Entwurfsideologie seit der Moderne verschüttet worden waren. Sie setzte das Bild als eigenes Forschungsinstrument an die Stelle von Grundriss und Schnitt – sowohl im Sinne eines persönlichen Entwurfsmoments als auch einer vereinheitlichten Darstellungstechnik in Šiks «Meisterklasse» an der ETH. Dort entwickelte sich der Gebrauchswert des Traditionalismus zur zentralen Frage – und Angriffsfläche: Indem die Analoge Architektur die Wertfreiheit und Kompatibilität ihrer Bilder herausstrich, konnte sie sich gerade in tabuisierte Gebiete vorwagen und konzeptionell die subversive Kraft einzelner Motive auskosten.

**Integraler Kitsch als Bedeutungsträger?**

Wenn allzuechte Bilder Kitsch sind, dann ist St. Antonius Kitsch. Sobald man aber die unfreiwillige Verbiederung anderer architektonischer Ikonographien bei der Bauaufgabe Kirchgemeindezentrum (vor allem in den sechziger und siebziger Jahren) in Betracht zieht, ist der Erfolg ganz auf Šiks Seite. Ohne eine interpretierende Brechung wird in Egg die Grenze zwischen Bild und katholischer Wirklichkeit aufgehoben: Die Absichten des Architekten, der Genius loci und die Erwartungen der Bauherrschaft sind geradezu deckungsgleich. Indem Šik für die Pilgerfrömmigkeit den baulichen Rahmen lediglich zurechtrückt, reduziert er seinen Aktionsrahmen auf die Gestaltung von Stimmungen und Wegführungen. Weil derart treuherzig das architektonische Bild in den Dienst der Bauaufgabe gestellt wird, erhält dieses einen Bedeutungsüberhang, der es seiner kritischen Fähigkeit wiederum beraubt. Mit anderen Worten entmündigt der Heilige Antonius das Produkt der analogen Entwurfsweise auf ähnliche Weise wie McDonald's den bei Venturi bestellten *Decorated Shed*. Eindeutig und ohne Distanz pendelt dieser Hyperrealismus zwischen der Heimatkonserve Ballenberg und der Sehweise von Peter Fischli und David Weiss. Deren Fotoarbeit *Siedlungen, Agglomerationen* richtete 1993 einen dokumentarischen Blick auf die gleiche Zürcher Peripherie wie Šik.

In einem besonderen Masse machte sich die Deutschschweizer Architektur während der achtziger Jahre die diffusen Räume und Stimmungen der Stadtränder und Agglomerationen für ihre ersten Gehversuche zu eigen. Im Querschnitt durch gegenwärtige Diskurse hat jedoch die Peripherie ihre thematische Brisanz eingebüsst: An Motiven ausgeplündert, erscheint sie heute als Fetisch eines ewigromantischen *Dirty Realism*. Ebenfalls verflogen ist der subversive Charakter, der die Wahrnehmung der Stadtränder gegenüber den sterilisierten Zentren auszeichnete – sind doch im Zuge der globalen Nivellierung Bilder, Orte und Räume weniger an Zentren oder Ränder gebunden als an Ereignisse.

Es lässt sich aber zugleich eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung beobachten: Je mehr sich ein typologisch und formal codierter Raumbegriff auflöst, um so eigenständiger und greller treten andere Merkmale der Identitätsstiftung hervor. An Bedeutung gewinnt hier eine Wahrnehmung, die an der Phänomenologie des Alltags orientiert ist und situativ reagiert. Die neuen Parameter dieses Alltags entwickeln ihre eigene Dynamik, aus der gerade auch neue ästhetische Normen und Identitäten hervorgehen. Für solche «weichen» Eigenschaften hat die Analoge Architektur – unter anderen Vorzeichen – bereits eine erste Bilderwelt eingerichtet.

*A. B.*

